

Paibacher Zeitung.

Nr. 119.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 24. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Reihe 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 16. Mai d. J. den beiden Vicepräsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses Freiherrn Johann Kemény und Paul Szontagh sowie dem Grafen Eugen Zichy die Würde eines geheimen Rathes todtfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Mai d. J. dem Bezirkshauptmann Friedrich Radnizky in Ungarisch-Pradisch anlässlich der von ihm erbetenen Uebnahme in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vielfährigen, treuen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Statthalterirathes mit Nachsicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.
Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Mai d. J. den Bankdirector L. R. R. Davison in Swansea zum unbe-soldeten Viceconsul daselbst mit dem Rechte zum Be-zuge der tarifmäßigen Consulargehühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 21. Mai 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staats-druckerei in Wien das XIX. Stück des Reichsgesetzblattes, vor-läufig nur in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.
Daselbe enthält unter
Nr. 63 das Gesetz vom 19. Mai 1884 wegen theilweiser Ab-änderung des Gesetzes vom 27. Juni 1878, betreffend die Besteuerung der Brantwein-Erzeugung sowie wegen Be-steuerung der mit der Brantwein-Erzeugung verbundenen Presshefen-Erzeugung und wegen Erhöhung des Einfuhr-zolles auf Presshefen.

Nichtamtlicher Theil.

Reichsrath.

376. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Mai.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 10 Uhr 15 Minuten die Sitzung.
Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministe-

riums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr von Biernatowski, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr von Pražák, Dr. Freiherr von Conrad-Ehresfeld, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Die Specialberatung über das VI. Hauptstück der Gewerbe-Ordnung wird fortgesetzt.

Zur Berathung gelangt § 96 a (11stündiger Normalarbeitstag).

Abg. R. v. Clumecky begrüßt es mit Freude, dass sich während der Ausschussberatungen die Divergenz der Anschauungen in der Gewerbefrage vermindert habe. Eine principielle Differenz sei jedoch in-betreff des Normalarbeitstages aufrecht geblieben. Die Beschränkungen der jugendlichen Arbeiter seien ent-schieden notwendig, allein die Fixierung der Arbeits-zeit für Erwachsene habe große praktische Schwierig-keiten im Gefolge, ja sie bedeute bei einzelnen In-dustrien die Vernichtung derselben. Auch sei auf die verschiedensten Bedürfnisse und Usancen, die sich natur-gemäß herausgebildet haben, keine Rücksicht genommen. Die Vinte müsse darauf bestehen, dass bezüglich der Ausnahme von der 11stündigen Normalarbeitzeit eine Specialisierung nach verschiedenen Industrien, und zwar im Verordnungswege und nicht von Jahr zu Jahr statfinde. Die Form des allgemeinen Verordnungs-weges rechtfertige sich auch mit Rücksicht auf den bei § 94 gefassten Beschluss; zu diesem Auswege nöthige auch die Rücksicht auf den Umstand, dass bei vielen Industrien bereits die zehnstündige Arbeitszeit ein-geführt sei. Er beantragt schließlich, es möge unter Aufrechthaltung der elfstündigen Arbeitszeit folgende Ausnahme normiert werden: „doch kann der Handels-minister im Einvernehmen mit dem Minister des In-nern und nach Anhörung der Handels- und Gewerbe-kammern diejenigen Gewerbe-Kategorien im Verord-nungswege bezeichnen, welchen mit Rücksicht auf die nachgewiesenen besonderen Bedürfnisse derselben die Verlängerung der täglichen Arbeitszeit um eine Stunde zu gewähren ist, und die Liste derselben von drei zu drei Jahren revidieren.“

Abg. Dr. Bloch verspricht sich vom Normal-arbeitstage nur wohlthätige Folgen, insbesondere eine Verminderung der Zahl der Arbeitslosen, sowie die Einräumung größeren Lebensgenusses und die Mög-lichkeit, mehr Zeit seiner Familie zu widmen, für den Arbeiter. Auch die Industrie werde durch die Beseitigung der zu großen Concurrenz und durch die Vereblung des Productes daraus Vortheile ziehen.

Abg. Matscheko anerkennt, dass die größere Anzahl der bestehenden Industrie-Unternehmungen durch die Normalarbeitszeit nicht erheblich geschädigt werde. Desto empfindlicher aber sei die Schädigung durch die Behinderung in der Anwendung der Ueber-stunden.

Abg. Dr. Bilinski überreicht einen Antrag, der auf eine neue Fassung des § 96 a abzielt, welche im wesentlichen den vom Abg. R. v. Clumecky aufgestellten Principien entspricht.

Se. Excellenz Handelsminister Freiherr v. Pino betont, dass die Anträge der Abgeordneten Clumecky und Bilinski bis auf ganz geringe Abweichungen iden-tisch sind, begrüßt dieselben als einen Fortschritt ge-genüber der Ausschussvorlage und bemerkt, dass er stets bestrebt sei, die Interessen der Industrie zu ver-treten, soweit dies mit der Erreichung des anderen Zweckes, der Gewährung des den Arbeitern in hu-manitärer Beziehung gebührenden Schutzes vereinbar sei. Der Minister empfiehlt dem Hause, den einen oder anderen der beiden gestellten Anträge, welche dem Han-delsministerium den nöthigen Einfluss offen lassen, an-zunehmen. (Beifall.)

Abg. Adametz weist darauf hin, dass die bis-herigen Erfahrungen in jenen Ländern, wo der Nor-malarbeitstag eingeführt ist, erwiesen haben, dass mit Verkürzung der Arbeitszeit die Production nicht ab-nehme, aber dafür qualitativ besser werde.

Abg. Jahn acceptiert im wesentlichen den Normal-Arbeitstag. Redner beantragt, dass schon die Gewerbe-behörden erster Instanz zur Gestattung von Ueber-schreitungen der Arbeitszeit in Bedürfnisfällen ermäch-tigt werden sollen. (Beifall.)

Abg. Dr. Delz erklärt, dass er und seine Gesin-nungsgeoffenen die Einführung des Normal-Arbeits-tages als eine notwendige Remedur gegen die Uebergänge des Capitals betrachten und daher dessen Annahme befürworten. (Beifall rechts.)

Es wird Schluss der Debatte angenommen, und werden zu Generalrednern gewählt: Die Abgeordneten Ritter von Comperz und Dr. von Bilinski.

Abg. Ritter von Comperz bedauert, dass sich die Regierung zur Erüierung der Verhältnisse nicht der richtigen Quellen bedient habe. Der vorliegende Entwurf gebe der Regierung alle Macht zur Rege-lung der Arbeiterverhältnisse in die Hand. Es müsse aber darin eine Einschränkung, ein richtiges Maß ge-funden werden. Er empfiehlt den Antrag Clumecky. (Beifall links.)

Feuilleton.

Wie unsere Gemeinden zu organisieren wären.

(Aus dem „Jubljanski List“.)

V.

Die Gesinde- und Arbeiterpolizei und die Handhabung der Dienstbotenordnung würde der großen Gemeinde zufallen, denn das Amts-personale der kleinen Gemeinde könnte kaum die be-züglichen Obliegenheiten gehörig erfüllen, nämlich die aus den Dienstverträgen entspringenden wechselseitigen Rechte und Pflichten der Dienstgeber und Dienstboten beurtheilen, die Streitigkeiten zwischen diesen und jenen entscheiden, die Uebertretungen der Dienstbotenordnung entsprechend bestrafen und das Verhalten der verschie-denen Arbeiter, insbesondere in den Fabriken und bei größeren Gewerbs- und Bergwerks-Unternehmungen, pflichtgemäß überwachen. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass gegen Dienstboten und Arbeiter, wenn sie sich im allgemeinen gegen die Sicherheit der Person oder des Eigenthumes vergehen sollten, der Vorsteher der kleinen Gemeinde, welcher wir die Sorge für die Sicherheit der Person und des Eigenthumes in ge-wöhnlichen Zeiten zugewiesen haben, das Amt zu han-deln berufen wäre.

Die Sittlichkeitspolizei, nämlich die Sorge dafür, dass in der Gemeinde nicht Aergernis gegeben werde, z. B. durch nächtliches Schwärmen, Zechen, lärmendes und ungeziemendes Verhalten bei öffent-lichen Tanz- und anderen Unterhaltungen, in Gast-häusern, insbesondere über die festgesetzte Polizeistunde, durch verbotene Spiele, durch Aergernis erregendes Benehmen liebedlicher Weibspersonen, durch Entheili-

gung der Feiertage u. s. w. wäre der kleinen Gemeinde vorzubehalten; allein die Bestrafung der betreffenden Uebertretungen, welche, wie wir erwähnten, in den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinde fällt, wäre eine Obliegenheit der großen Gemeinde.

Das Armenwesen und die Sorge für die Gemeinde-Wohlthätigkeitsanstalten (Armen-, Siechen-, Krankenhäuser u. s. w.) würde in den Wirkungskreis der großen (Haupt-) Gemeinde fallen, in welcher die Gemeindeglieder, wie schon be-merkt wurde, ihr Heimatrecht hätten.

Ebenso würde die Ertheilung der Ehe-meldzettel zu den Obliegenheiten der großen Ge-meinde gehören.

Die Bau- und Feuerpolizei würde nebst der Handhabung der Bauordnung in den Wirkungskreis der kleinen Gemeinde, die Erthei-lung der polizeilichen Bewilligung, den Bau nach dem vorgelegten Plane auszuführen, aber in den Wirkungskreis der großen Gemeinde gehören. Der Vorsteher der letzteren sollte jedoch in dieser An-gelegenheit berechtigt sein, den Vorsteher der kleinen Gemeinde zu beauftragen, statt seiner den bezüglichen Augenschein vorzunehmen und ihm die Acten zur Schlussfassung vorzulegen. Es ist übrigens selbstver-ständlich, dass der Vorsteher der großen Gemeinde auch berufen wäre, darüber zu wachen, dass der Bau genau nach dem genehmigten Projecte und nach den Bestim-mungen des Bauconsenses ausgeführt werde. Betref-fend die Feuerpolizei, so müsste die große Gemeinde im eigenen Wirkungskreise dafür sorgen, dass in ihrem Gebiete immer der genügende Vorrath an Löschgeräthen vorhanden wäre.

Die Sorge für die Errichtung und Erhal-tung der Volksschule in der Gemeinde wäre

eine Angelegenheit der kleinen Gemeinde, oder ist viel-mehr eine Angelegenheit der betreffenden Schul-gemeinde, welche hier und da aus mehreren kleinen Gemeinden oder Gemeindefractionen zusammengesetzt ist.

Den Vergleichsversuch zwischen strei-tenden Parteien durch aus der Gemeinde ge-wählte Vertrauensmänner und die Vornahme frei-williger Feilbietungen beweglicher Sachen würden wir der großen (Haupt-) Gemeinde, welche für allerlei Geschäfte auch die tauglichen Organe hätte, zu-weisen.

VI.

Wir hätten somit auseinandergelegt, wie sich der Wirkungskreis der Gemeinden entsprechend zwischen kleine und große Gemeinden theilen ließe. Der beiderseitige Wirkungskreis könnte, nachdem der Grund-satz, nach welchem in dieser Angelegenheit vorzugehen wäre, durch ein Gesetz festgestellt sein würde, leicht im Verordnungswege genau bestimmt werden. Sollte zwischen der einen und der anderen Gemeinde ein Competenzconflict entstehen — und entstehen könnte er nur bezüglich der Angelegenheiten des natür-lichen Wirkungskreises der Gemeinden — so würde den Gegenstand der Landesausschuss entscheiden. Un-ausschießbare Vorkehrungen blieben der großen Ge-meinde vorbehalten, bis der Landesausschuss anders entschieden haben würde. (Landesgesetz für Görz vom 30. Dezember 1868, Nr. 25.)

Es scheint uns, dass, wenn auf diese Art die Arbeit zwischen der kleinen und der großen Gemeinde vertheilt wäre, die eine wie die andere genug zu thun hätte; allein überbürdet wäre, wenn jeder ein entspre-chendes Gebiet zugewiesen würde, weder die eine noch die andere, und jeder bliebe ihre Autonomie gewahrt. Insbesondere würde die große Gemeinde mit ihrem

Abg. Dr. v. Bilinski hebt hervor, dass das socialistische Lager nicht auf Seite der Rechten sei, wie man es mehr oder minder offen oder versteckt andeutet, sondern dort, wo man an das ehernen Lohn-gesetz glaubt. Die sociale Frage in ihrer gegenwärtigen Form datiere von der französischen Revolution und der zahlreichen Einführung von Maschinen. Die Maschinenarbeit sei durch ihre Gleichförmigkeit geist-tödtend und demoralisierend für die Arbeiter; es müsse diesen daher die Gelegenheit geboten werden, sich zu bilden. Das Capital habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. (Beifall rechts.)

Berichterstatler Graf Belcredi tritt den er-hobenen Einwendungen entgegen und empfiehlt den Antrag Bilinski.

Vor der Abstimmung erklärt der Abg. Ritter von Chlumetzky, dass er sich bezüglich des vierten Ab-satzes dem Antrage Bilinski conformiere.

Der erste Absatz des § 96 a wird beinahe ein-stimmig angenommen.

Die Abstimmung über das zweite Alinea nach dem Antrage Chlumetzky liefert ein zweifelhaftes Re-sultat.

Der Präsident verfügt die Vornahme der namentlichen Abstimmung. Dieselbe ergibt, dass das zweite Alinea nach dem Antrage Chlumetzky mit 143 gegen 140 Stimmen angenommen wurde, das dritte Alinea wird nach demselben Antrage mit derselben Majorität angenommen und das vierte Alinea wird nach der Fassung des Abg. Bilinski genehmigt.

Die Abgeordneten Bosnjak und Genossen interpellieren die Regierung wegen der Vorfälle zu St. Georgen in Untersteiermark bei Gelegen-heit einer Versammlung des „Deutschen Schulvereins“ und wegen des Einschreitens der Gendarmerie gegen die dabei anwesenden Slovenen.

Nächste Sitzung Freitag.

Zeitungschau.

Sämmtliche Wiener Blätter beschäftigen sich mit der in der Mittwoch-Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgten Antwort des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auf die Ropp'sche Interpellation, betreffend den Wiener Viehmarkt. Dass die publicistischen Anwälte der Viehcommissionäre von dieser Antwort nicht sonderlich befriedigt sind, ist erklärlich, obzwar selbst die Neue freie Presse nicht in Abrede zu stellen vermag, dass die Regierung bei ihrem Vorgehen in der Marktfrage „von den besten Tendenzen beseelt war“. Was sie aber an sachlichen Argumenten gegen die Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten ins Feld führen, ist kaum einer ernsten Widerlegung wert. Die Mehrzahl der Blätter sieht übrigens mit den besten Hoffnungen den weiteren Schritten der Regie-rung zur Sicherung der Approvisionnement Wiens ent-gegen. So schreibt das Fremden-Blatt: „Der Mi-nisterpräsident versprach auch, den Wiener Markt nach Möglichkeit zu fördern, und die Stadt Wien wird ge-wiss für diese Sorgfalt der Regierung zu Dank ver-pflichtet sein. Graf Taaffe verwies auf die günstigeren Tarife, welche die Regierung für den Markt erzielte, fügte aber hinzu, dass seien noch nicht alle Maßnahmen, welche intendiert werden. Man darf demnach noch ein weiteres Eingreifen zum Schutze des Wiener Marktes

erwarten.“ — Die Presse sagt: „So wenig die Ant-wort des Ministerpräsidenten die Freunde der Vieh-commissionäre befriedigt haben mag, so beifällig dürfte sie von allen jenen begrüßt werden, welche der Wiener Markt nicht aus politischen Gründen, sondern der materiellen, der Brotpfrage wegen interessiert.“ — Die Morgen-Post äußert sich folgendermaßen: Die Er-klärungen, welche Graf Taaffe in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses abgegeben hat, geben uns die Gewähr, dass wir eine Preisgebung der Interessen Wiens in dieser Frage nicht zu besorgen haben. Die Entschiedenheit, mit welcher der Ministerpräsident die Bedeutung des Wiener Marktes betont hat, lässt uns erkennen, dass er an der Stellung Wiens auch nach dieser Richtung hin nicht wird rütteln lassen.“

Auch die Allerhöchste Thronrede, mit welcher der ungarische Reichstag geschlossen wurde, ruft in der Wiener Presse ein starkes Echo hervor. „Die Worte des Kaisers — schreibt die Neue freie Presse — werden in ganz Ungarn einen tiefen Nachhall finden. Das Volk wird erkennen, dass der Herrscher im Parlamente, in den Rechten der Bürger eines der wichtigsten Elemente seiner eigenen Macht erkennt, dass ihm Verfassung und Königthum wie zwei gewaltige Eichen erscheinen, deren Wurzeln sich im Boden des Vaterlandes untrennbar verschlingen.“ Auch auf Oesterreich werfe die Thronrede einen Lichtstrahl. Der äußere Friede sei gesichert, die Bürger der ge-sammten Monarchie können sich ruhig der Arbeit, der Förderung der materiellen Wohlfahrt hingeben. — Das Fremdenblatt schreibt im Hinblick auf den an den neuen Parlamentsbau anknüpfenden Passus der Thron-rede: „Noch selten ist auf einem Throne eine Ver-fassung so gepriesen und in solcher Weise gefeiert worden, wie die Verfassung Ungarns in der Thronrede des Königs Franz Josef. Der Monarch hebt rühmend die Pietät der Ungarn für ihre nahezu tausendjährige Ver-fassung hervor. Er ist überzeugt, dass noch in späteren Jahrhunderten die charakteristischen ungarischen Gefühle der Treue für den König und der Anhänglichkeit an die Verfassung fortleben werden. Einen schöneren Triumph konnte das ungarische Verfassungsleben, konnte das innige Band zwischen der Krone und der Verfassung nicht feiern, als es in diesen Worten geschah; und diese verleihen der abgelassenen Reichstags-Epoche einen Glanz, welcher die Herzen der ungarischen Na-tion noch lange erfreuen und erheben wird. Wir hier die-seits der Leitha freuen uns aufrichtig der Fort-schritte und der Erfolge des eng verbündeten Staates. Auch bei uns hat das Verfassungsleben schon tiefe Wurzeln geschlagen, ist in das Bewusstsein der Na-tionen eingedrungen und mit dem Staate aufs innigste verschmolzen. Wir haben keine Ursache mehr, hinsicht-lich der Stärke des constitutionellen Lebens mit Neid auf Ungarn zu blicken.“

Inland.

(Parlamentarisches.) Wie die „Presse“ vernimmt, gedenken die czechischen Abgeordneten aus Böhmen, die bekanntlich diesmal bei den Delegations-wahlen über die Majorität verfügen, auch zwei czechi-sche Abgeordnete aus Mähren in die Delegation zu wählen, nachdem die oppositionellen Deputierten dieses

Landes alle Compromiss-Anerbietungen zurückgewiesen haben und keinen Czegen in die Delegation entsenden wollen. Dies dürfte indes erst dann geschehen, wenn, wie es leider den Anschein hat, die deutsch-böhmischen Abgeordneten das ihnen angebotene Compromiss zurück-weisen sollten. Im Falle jedoch die versöhnlich ge-stimmten Elemente unter den deutsch-böhmischen Ab-geordneten die Oberhand behalten würden, möchten die czechischen Deputierten selbstverständlich zunächst ihre deutschen Landesgenossen wählen.

(Die Wahlbewegung in Ungarn) nimmt nunmehr, nachdem der Termin für die Vornahme der Reichstags-Neuwahlen bereits ausgeschrieben ist, einen lebhafteren Charakter an. Der Minister des Innern richtete an sämtliche Central-Wahlausschüsse des Landes eine Circularverordnung, in welcher dieselben aufgefordert werden, die Termine der allgemeinen Wahlen innerhalb der zehntägigen Periode vom 13. bis inclusive 22. Juni auf Grund des Aller-höchsten Rescriptes anzuberaumen, zur Leitung des Wahlaectes einen Präsidenten und Schriftführer, respec-tive deren Substituten zu wählen und die betreffenden Protokolle dem Minister zu unterbreiten. Gleich-zeitig werden die Central-Wahlausschüsse aufmerksam gemacht, dass die Wahlen in der im Gesetze vor-geschriebenen und der Ausübung des schönsten der bürgerlichen Rechte würdigen Weise zu erfolgen haben.

(Dem kroatischen Landtage), welcher bekanntlich nach den Pfingstfeiertagen zusammentreten wird, werden nebst dem Budget Gesetzentwürfe in-betreff der Einführung mehrerer solcher Gesetze im Gebiete der gewesenen Militärgrenze, welche dortselbst noch nicht Geltung haben, ferner betreffs der Reg-e-lung der Gerichtsbarkeit sowie der Suspendierung der Unabhängigkeit der Richter unterbreitet werden.

Ausland.

(Aus der Skupschina.) Wie uns bereits telegraphisch gemeldet wurde, erfolgte am 21. d. M. die feierliche Eröffnung der Skupschina durch eine königliche Thronrede. Eine besondere Deputation hatte den König zur Eröffnung der Skupschina eingeholt. Die Regierungspartei verfügt in der neuen Skup-schina, von welcher zur Zeit 178 Mitglieder in Risch anwesend sind, über eine compacte Majorität von 140 Stimmen. Die Opposition zählt 13 Mandate, 5 oppositionelle Mandate wurden vom Verifications-Ausschusse annulliert. Zu Candidaten für das Skup-schina-Präsidium wurden die Deputierten Rujundžić, Knežević, Glisic, Alexa und Rosta Zdravković mit überwiegender Majorität gewählt. Der König er-nannte von den vorgeschlagenen Candidaten Ru-jundžić zum Präsidenten und Glisic zum Vice-präsidenten.

(Aus Cetinje) wird der „Pol. Corr.“ be-richtet, dem Fürsten Nikolaus von Montenegro sei in Podgorica ein sehr warmer Empfang bereitet worden. Bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Diner brachte der Fürst einen Toast auf den Sultan aus, den er als seinen guten Nachbar bezeichnete, dessen Freund-schaft er hochschätze. Der bekanntlich den Fürsten auf dessen Reise begleitende türkische Ministerresident in Cetinje, Djeva Esendi, toastierte auf das Wohl des Fürsten.

Wirkungskreise der freien Bewegung der kleinen Ge-meinde nicht im Wege stehen.

Es entsteht nun die Frage, welchen Umfang die kleine und welchen die große Gemeinde haben sollte. Wir glauben, dass die kleine Gemeinde der genau begrenzten Steuergemeinde gleich sein müsste. Nur wenn diese Gemeinde gar klein wäre, wären aus-nahmsweise in eine kleine Gemeinde höchstens drei benachbarte Steuergemeinden zu vereinigen, wenn sie nämlich diese Vereinigung wegen gemeinschaftlicher Interessen selbst wünschen sollten. Die große Ge-meinde aber könnte leicht — und gewiss nicht zum Nachtheile der kleinen, zu ihr gehörigen Gemeinden — auch einen ganzen Gerichtsbezirk umfassen, welcher nur dann, wenn er zu sehr ausgedehnt wäre, mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse und Be-dürfnisse der Bevölkerung in zwei oder drei Gemeinden zu theilen wäre. Nach vollbrachter Organisirung sol-cher großer Gemeinden könnten, wie wir schon erwähnt haben, die Bezirks-cassen aufhören, welche sich mit den Gemeindecassen vereinigen würden. Es gibt ja im Küstenlande schon lange keine Bezirks-cassen mehr. Insbesondere könnten die großen Gemeinden leicht alle Geschäfte der Straßen-Ausschüsse übernehmen, so dass letztere nebst den mit ihrer Amtierung ver-bundenen Kosten nicht mehr notwendig wären.

Es versteht sich von selbst, dass solche große Gemeinden keineswegs den Bezirks-gemeinden, wie sie einige der großen Kronländer haben, ähnlich wären. Diese (Bezirks-)Gemeinden umfassen nämlich ganze politische Bezirke und stehen als Gemeinden höherer Ordnung über den Ortsgemeinden, welche letztere von denselben abhängig sind. Nach un-serem Entwürfe aber wären sowohl kleine als große Gemeinden bezüglich ihres Wir-

lungskreises selbständig und die einen wie die anderen nur von dem Landes-ausschusse, respective die großen Ge-meinden bezüglich des übertragenen Wir-lungskreises von der politischen Bezirks-behörde abhängig. Wohl hätten beiderlei Ge-meinden die Pflicht, sich wechselseitig zu unterstützen, und insbesondere die kleinen Gemeinden die Pflicht, in Angelegenheiten der Ortspolizei die bezüglichlichen Uebertretungen den großen Gemeinden wegen der Be-strafung nicht nur zur Anzeige zu bringen, sondern auf Verlangen derselben zur Verminderung von Kosten, insoweit es notwendig wäre, auch die Voruntersuchung zu pflegen. Den Vorsteher der kleinen Gemeinde wür-den wir Gemeindevorsteher (župan), den Vor-steher der großen Gemeinde aber Bürgermeister (Oberrihter, nadžupan) nennen. Die große Gemeinde müsste auch ihren tauglichen, für die Gemeindegeschäfts-führung geprüften und bestätigten Secretär haben.

Eine derartige Organisirung der Gemeinden ließe sich ohne irgend welche Aenderungen in dem politischen Organismus, daher — ohne Mitwirkung des Reichsrathes — auf Grund eines Landesgesetzes durchführen.

Wir beantragen hiemit eigentlich nichts Neues; wir hatten ja schon vor dem Jahre 1850 so lange Zeit kleine Gemeinden, die für sich mit ihrem eigenen Wirkungskreise bestanden, und diese Gemeinden waren für einige ihnen von der Regierung übertragene Ge-schäfte in große oder Hauptgemeinden vereinigt, deren es in Krain 124 gab. Hätte man nur bei der Ge-meinde-Organisirung vom Jahre 1850 und später auf diese alte, unserer Bevölkerung zusagende Einrichtung einigermaßen Rücksicht genommen, hätte man sich an

dieselbe angelehnt, gewiss würde man sich nach dreißig Jahren nicht noch den Kopf zerbrechen und streiten, wie die Gemeinden zu organisieren wären, gewiss hätten wir jetzt nicht Gemeinden, die durchaus nicht den Bedürfnissen und den Wünschen unseres Volkes entsprechen und auch nicht entsprechen können; denn vergebens suchen wir in deren Organisirung die Grundsätze, nach welchen man bei derselben vor-gegangen ist.

Wir haben in dieser wichtigen Angelegenheit un-sere Ansicht ausgesprochen, es möge nun noch jemand anderer die seinige aussprechen, vielleicht wird dann die Sache klarer, damit es möglich werde, das er-wünschte Ziel zu erreichen.

Wochen-Chronik.

Wien, 22. Mai.

Ganz Wien steht heute noch und wird noch lange unter dem Eindrucke stehen, welchen der Brand unseres schönsten Schauspielhauses verursachte. Das vor zwölf Jahren mit einem Aufwande von über einer Million erbaute Stadttheater ist buchstäblich bis auf den Grund niedergebrannt, denn von aller Herrlichkeit, welche das Gebäude umschloß, stehen heute nur mehr die Um-fassungsmauern. Der kostbare Plafond mit den schönen Gemälden, der wertvolle Luster, die vergoldeten Bogen-brüstungen, der von Hans Makart gemalte Vorhang, eine Scene aus Shakespeares „Sommertraum“, darstellend, alles vernichtet, in Blut und Asche zer-fallen; ja selbst das letzte Restchen Mörtel ist von den Wänden gestürzt, und die nackten Mauern blicken auf ein Chaos von Schutt, Ziegelsteinen, Eisen- und Blei-röhren und verkohlten Balken.

Der Schreiber dieser Zeilen genießt gelegentlich

(Frankreich.) Immer mehr bestätigt es sich, daß die parlamentarische Stellung des Ministeriums Ferry durch den chinesischen Erfolg außerordentlich gestärkt worden ist. Nicht nur ist alle Gefahr, die aus der Abneigung der Deputierten gegen weitläufige Colonialpolitik entstehen konnte, beseitigt, sondern auch die drohende Revisionsfrage zeigt plötzlich ein freundliches Gesicht. Man nimmt an, daß die begrenzte Revision, so wie sie das Ministerium zu beantragen gedenkt, durchgehen wird.

(Frankreich und Marokko.) Frankreich beansprucht in den Unterhandlungen mit dem Kaiser von Marokko das Amalat Utscha, dessen Stämme eine Gesamtheit von 12000 Mann mit 1856 Pferden bilden. Frankreich würde alsdann Figuig beherrschen, dessen Oasen bisher den Herd des Widerstandes gegen die Franzosen bildeten. Das gebirgige Amalat Utscha liegt zwischen der algerischen Grenze und dem rechten Ufer der Maluja und gehört seit dem Vertrage vom 18. März 1845 rechtlich zu Marokko. Es bildete früher einen Theil des Königreichs Tlemsen und war bis 1845 immer ein streitiger Punkt. Der Ort Utscha hat keine 1000 Einwohner, ist aber ein großer Marktplatz, der zur Marktzeit von 6000 Beduinen besucht wird. Amalat ist sehr fruchtbar, aber schlecht angebaut.

(Die Irländer.) Hielten am Sonntag in Birkenhead ein Meeting ab, an welchem auch mehrere der notorischen irischen Abgeordneten theilnahmen. Mr. Biggar erklärte, daß die irische Partei im Parlament alle auftauchenden Fragen, unbekümmert um das Wohl und Wehe des Vereinigten Königreiches, nur vom irischen Standpunkte betrachten müsse. Irland könne nur im Wege der Erpressung Concessionen erlangen und dürfe keine Gnade geben, da es auch keine Gnade zu erwarten habe.

(England und der Sudan.) Die „Ball Mall Gazette“ schreibt über die Expedition nach Chartum, dieselbe werde zu Anfang des Herbstes abgesendet, falls Gordon nicht vorher den Mahdi geschlagen und die Garnison gerettet hat; in diesem Falle wäre die Expedition nicht nötig. Wenn aber Gordon vom Mahdi inzwischen geschlagen und alle Garnisonen sich ergeben würden, werde die Expedition wahrscheinlich nicht notwendig bleiben, um Kairo gegen den Mahdi, der bereits Oberägypten bedroht, zu sichern. Die Expedition werde aus wenigstens 10000 Mann bestehen. Das Blatt spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß das Cabinet nicht schon lange die Expedition nach dem Sudan beschlossen habe, da General Wolseley, der wahrscheinlich die Expedition befehligen werde, sich kämpfend den Weg durch die Stämme werde bahnen müssen, die durch das bisherige Schweigen der englischen Regierung zu Feinden gemacht wurden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Morgenpost“ meldet, der Pfarrgemeinde Lang zur Restaurierung des Kirchthurmes einen Beitrag von 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Obersulz im politischen Bezirke Mistelbach in Nieder-

österreich zum Schulbaue eine Unterstützung von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin haben dem Präsidenten der Wiener k. k. Polizeidirection zur Theilnahme jener Unterstützungsanträge aus dem Wiener Polizeirath, deren in letzterer Zeit eingebrachte Unterstützungsanträge auf Allerhöchsten Befehl von dem Secretariate Ihrer Majestät demselben zur eigenen Würdigung und Erledigung überlassen worden sind, die Summe von 500 fl. aus Allerhöchster Privatschatulle übergeben zu lassen geruht.

— (Der verborgene Schatz im Kasten.) Der Tischlermeister Josef Schlichting in Wien erhielt vor einigen Monaten von der Schneidergattin Ludmila Frantischek einen alten Kasten zur Renovierung. Erst vorgestern vormittags konnte Schlichting die Reparatur dieses Kastens in Angriff nehmen, und als er die rückwärtige Wand öffnete, entdeckte er ein geheimes Fach und in demselben mehrere Rollen Papier. Bei näherer Besichtigung erkannte der Tischlermeister, daß das zusammengegerollte Papier Staatsschuldschreibungen, Actien der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft samt Coupons vom Jahre 1874 angefangen, und Fürst-Salm-Lose enthalte. Schlichting eilte sofort auf das Stadtcommissariat und deponierte dort die Wertpapiere. Dieselben dürften von dem zu Anfang der siebziger Jahre plötzlich verstorbenen pensionierten Amtsdieners der österreichisch-ungarischen Bank, Philipp Klein, dem Vater der Schneidergattin Ludmila Frantischek, aus dessen Nachlaß der Kasten stammt, herrühren. Klein war als ein äußerst sparsamer Mann bekannt, und seine nächsten Angehörigen waren nicht wenig erstaunt, als ihnen bekannt wurde, daß nach seinem Tode nur ein Grundstück in Meidling und ein geringer Vorkbetrag zurückgeblieben war. Jetzt klärte sich die Sache allerdings auf. Klein hatte seine Ersparnisse in das geheime Fach gelegt und gegen niemanden hiervon Erwähnung gethan. Durch seinen plötzlich eingetretenen Tod und da auch kein Testament zurückgeblieben war, erfuhr man von diesem verborgenen Schatz, der einen Wert von über 10000 fl. repräsentiert, nichts. Frau Ludmila Frantischek wurde verständigt, ihre Erbansprüche bei Gericht geltend zu machen.

— (Das Mädchen mit den drei Pelzen.) Man schreibt aus Budapest: In ein hiesiges Hotel ersten Ranges kam jüngst ein Fremder vorgelassen, der daselbst Wohnung nahm und sich in der Früh auf dem Meldezettel als Fürst Gortschakoff einschrieb. Allerdings ist der langjährige russische Staatslenker seit mehreren Jahren todt und war ein sehr alter Herr, während der Fremde ein junger Mensch von kaum 30 Jahren war; allein, da es offenbar mit den historischen Kenntnissen des Hotel-Personals nicht weit her war, wurde der Fremde mit großer Ehrfurcht behandelt und mit jener ganzen Aufmerksamkeit, wie sie nur die Aussicht auf ein fürstliches Trinkgeld bei einer wohlgezogenen Hotel-Dienerschaft hervorbringen kann. Die Hochachtung, welche man dem eleganten Fremdling entgegenbrachte, erlitt aber einigermaßen eine Einbuße, als derselbe ganz unerwarteter Weise in der Hotelküche erschien, in welcher eine der Küchenmägde gerade mit dem Scheuern des Geschirrs beschäftigt war, und die Zumuthung an dieselbe stellte, sie solle sich ihren Pelz anziehen und ihn „zum

Ritter schlagen.“ Die Magd war dermaßen perplex über diese Zumuthung, daß sie den Fremden zuerst mit offenem Munde anstarrte und ihm dann lachend erklärte, sie habe keinen Pelz, worauf sich der seltsame Gast, nachdem er sich ihren Namen notiert hatte, entfernte. Einige Stunden später entstand in der Hotel-Restaurant ein großer Lärm; der Fremde hatte daselbst allerlei absonderliche Alotria getrieben und war schließlich mit einem alten Herrn, der ihm nicht glauben wollte, er sei der verstorbene Minister Gortschakoff, so brutal geworden, daß die Polizei geholt werden mußte, die den rabiatischen „Fremden“ in einem Fialer fortführte. Am Nachmittag sollte aber der Hotel-Dienerschaft, besonders aber der oben erwähnten Magd, eine eigenthümliche Ueberraschung beschieden sein. Es erschienen nämlich bei derselben drei Geschäftsansläufer und brachten ihr je einen kostbaren Pelz, welche sie auch trotz aller Protestationen dort ließen, mit dem Bemerkten, daß dieselben bezahlt seien. Das Mädchen befindet sich nun im Besitze von drei kostbaren Pelzen, von welchen sie nicht weiß, was sie damit anfangen soll. Der junge Mann, der offenbar wahnsinnig ist, soll der Sohn eines sehr reichen Wiener Finanziers sein.

— (Romanoff.) Vor einigen Tagen, so wird aus Mohács geschrieben, landete ein von Budapest kommendes Passagierschiff an der hiesigen Station. Unter den aus Land steigenden Passagieren befand sich auch ein Mädchen, das ohne jedes Gepäck in die Stadt gieng, in der Absicht, sich hier einen Dienst zu suchen. Ihre Bemühungen waren nicht ohne Erfolg. Sie fand noch an demselben Tag in ein Bürgerhaus als Dienstmagd ein und schickte sich an, die ihr von der Hausfrau zugewiesenen Arbeiten zu verrichten. Die Hausfrau beobachtete die neue Magd, die sich wohl für jede, auch die niedrigste Hausarbeit willig und anständig zeigte, doch ihre überaus zarten Hände, der seine Teint in ihrem Gesichte und ihre gebildete Sprache mochten zu ihren Arbeiten so wenig passen, daß sich die Dienstgeberin allerlei Gedanken über das Mädchen machte, die sie ihrem am Abende heimkehrenden Gatten mittheilte. Am zweiten Tage langte in Mohács ein aus Paks datirter und dem betreffenden Dienstgeber zu Gesichte kommender Steckbrief ein, des Inhaltes, daß eine dortige Officiers-tochter spurlos verschwunden sei. Die Personbeschreibung der Flüchtigen paßte so genau auf die bei ihm dienende Magd, daß jeder Zweifel eines Irrthums ausgeschlossen war. Er machte die amtliche Anzeige und bereitete das Fräulein auf die werdenden Dinge vor. Dasselbe leugnete anfangs ihre Identität, doch als sie hörte, daß der Vater mit dem nächsten Schiffe ankomme, weinte sie und wollte sich ein Leid anthun. Mittlerweile war aber der Vater gekommen, und nun spielte sich zwischen Vater und Tochter eine Scene ab, die unbeschreiblich ist. Das Fräulein zog es vor, als Dienstmagd ihr Leben zu fristen, als weiterhin das Opfer ihrer Mutter zu sein.

— („In seinen Armen das Kind war todt.“) An diese ergreifende Schlusszeile aus dem Goethe'schen „Erlkönig“ erinnert ein herzerschütternder Vorfall, welcher aus Raab gemeldet wird. Der elfjährige Knabe des dortigen Einwohners Martin Gangler badete Samstag in der freien Donau nächst dem Donau-Dampfschiff-Landungsplatze. Plötzlich gerieth das Kind auf eine Schlammbank und konnte seine Füße von der-

der Theaterbrände Wiens einen etwas eigenthümlichen Vorzug: Am 7. Dezember 1881 befand er sich bei der Vorstellung von „Gosmann's Erzählungen“ im Ringtheater. Tags darauf brannte das Ringtheater ab, in welchem bekanntlich siebenhundert Menschen ihren Tod fanden. Wir waren einer der Ersten, welche den Brand bemerkten, und beim Stadttheater erging es uns ebenso. Donnerstag befanden wir uns bei der Vorstellung von „Villa Blancmignon“, unterhielten uns dabei köstlich, und am Freitag nachmittags um 1/5 Uhr standen wir bereits vor dem rauchenden Stadttheater, bevor auch nur noch die Spur einer Feuerspize zu erblicken war. Beidemals vermochten wir nicht zu glauben, daß die Gefahr eine große sei, daß so herrliche Bauten dem Untergange geweiht sein sollen, und beidemals sahen wir Biedernd Wiens zu Staub und Asche werden. Dem Himmel sei Dank, daß der jüngste Brand kein so entsetzliches Unglück mit sich brachte, wie jener vom 8. Dezember 1881.

Weil sich unsere Aristokratie durch den Tod Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna in Trauer befindet, und da viele Einwohner Wiens durch den Eindruck, welchen der Brand des Stadttheaters verursachte, beinahe gelähmt sind, war das Pferderennen am jüngsten Sonntag in der Freudenau nur sehr spärlich besucht. Wenigen war es daher auch vergönnt, beim Totalisateure eine Quote zu gewinnen, wie sie so groß bei einem Pferderennen noch niemals in Wien ausgezahlt worden ist. Für fünf Gulden erhielt nämlich der glückliche Gewinner zweihundert und sechs Gulden. Es war bei der zweiten Nummer des Rennens, in welchem der Favorit „Pierrot“ am Start erschien. Auf Pierrot waren alle Augen gerichtet, und nur die allerwenigsten beachteten es, daß auch ein gänzlich unbekanntes Pferd des Hoteliers Frohner in derselben Nummer lief. Alles setzte auf Pierrot und Pierrot ließ seine Enthusiasten

schmächtig im Stiche, den Sieg einem Pferde des Eigenthümers des „Hotel Imperial“ überlassend.

Wir waren bei dieser Nummer Zeugen einer köstlichen Scene. Wie überall, existieren auch in Wien Talenti-Sportsmen, Commis, welche, das Monocle ins Auge gekniffen, einen großcarrierten Anzug am Leibe, von „Steeple-Chaise“, „Teufelsgraben“, „Triff-Bank“ u. dergleichen, bei jedem Rennen dabei sind und sich für Turfmänner comme il faut halten. Bei dem Rennen am jüngsten Sonntag waren drei in einem und demselben Geschäfte bedienstete Gentlemen am Turf erschienen, und da sie bei der ersten Nummer gewonnen hatten, beschloßen sie, bei der zweiten echte Sportsmänner zu sein und ihr Glück mit fünfzig Gulden bei dem Bookmaker zu versuchen. Die fünfzig Gulden wurden zusammengelegt und der eine gieng zum Bookmaker, um auf „Pierrot“ zu setzen. Aber o weh! er hatte die Nummer verfehlt, es war ein völlig belangloses Pferd, auf welches er gesetzt hatte, und schon erschallte die Glocke, ein Zeichen, daß die Pferde zum Start abgehen; der Bookmaker ließ sich also nicht mehr bewegen, das Geld zurückzugeben.

Was thaten nun die zwei jungen Leute, um ihr Geld, welches ihr College auf ein unrichtiges Pferd gesetzt hatte, nicht zu verlieren? Sie fielen über den Armen her, und ehe er es sich noch versah, hatten sie ihm Uhr und Kette aus der Tasche gerissen. Der Eine nahm die Uhr, der Andere behielt die Kette und der Geplünderte zog sich nach einem lauten Protest, der ihm jedoch nicht half, weinend in einen Winkel zurück. Die Zwei, welche sich selbst bezahlt gemacht hatten, sahen verächtlich auf ihren weinenden Kollegen, da giengen die Pferde durch das Ziel, und nicht Pierrot sondern Angela war die Erste. Der beraubte Commis erhielt nicht weniger als ungefähr dreitausend Gulden ausbezahlt, und nun hätte man sehen müssen, wie sich

die andern Zwei an ihn herandrängten. Sie steckten ihm gewaltsam Uhr und Kette wieder in die Tasche, sie herzten und küßten ihn, sie nannten ihn sogar ein Genie und den ersten Sportsman der Welt, aber der vorher geweint hatte, der lachte jetzt, er gab seinen Kollegen nicht einmal eine Antwort, stolz behob er seine dreitausend Gulden, stolz schob er sie in seine Tasche und stolz warf er sich in einen Wagen, welchem er seine Kollegen nachrennen ließ. Er will sich durchaus nicht dazu verstehen, seinen Freunden einen Theil des Geldes herauszugeben, und so haben sich diese gestern an einen Advocaten gewendet. Ob mit Erfolg? Quien sabe?

Und noch etwas Komisches hat sich diesertage im Stillen ereignet: Die etwas „ältliche“ Frau eines Börseaners hat ihre Augen auf einen schmucken jungen Mann geworfen, nur bemerkte sie zu ihrem Unglück nicht, daß dieser junge Mann sie durchaus nicht anstehen konnte. Diese Woche trifft sie ihn während eines Spazierganges im Stadtpark, sie nestelt eine Brillant-Broche los und händigt sie ihm mit dem Bemerkten ein, sie werde den Verlust dieser Broche am nächsten Tage inserieren lassen, er möge sich als Finder melden, und so werde es ein Leichtes sein, ihn zum Hausfreunde heranzubilden. Der junge Mann erwiderte nichts, am nächsten Tage erschien die Verlustanzeige in einer Zeitung, die Frau des Börseaners wartete und wartete, der glückliche Finder kam jedoch nicht. Und warum kam er nicht? Weil er die Brillant-Broche noch selbigen Tags verkauft hatte. Des Börseaners Gattin wartet noch heute, aber Koss und Reiter, Parbon! Jüngling und Broche sieht sie niemals wieder. Wem sie jedoch glühender entgegenfieht, dem Jüngling oder der Broche, davon können wir leider keine Kunde geben.

Max Biola.

selben nicht mehr losmachen. Es streckte um Hilfe rufend die Hände in die Höhe, versank aber immer tiefer und wurde endlich vollständig von den Fluten bedeckt. Die in der Nähe befindlichen Matrosen und Schiffer eilten sogleich zur Rettung des Kindes herbei, allein es gelang ihnen nicht, dasselbe zu finden. Mittlerweile wurde der Vater des Kindes von dem traurigen Falle verständigt. Er eilte in das Wasser, bis ihm die Flut an den Hals reichte, und suchte mit den Füßen nach dem von den Wellen verschlungenen Körper seines Sohnes. Nach halbstündigem Suchen stößt er mit seinem Fuße auf einen weichen Körper; er fließ einen Schrei aus, der nichts Menschliches an sich hatte, und tauchte nach einigen Secunden wieder auf, den Körper seines toten Kindes in den Armen haltend. Die leblose und doch so theure Bürde an sein Herz drückend, eilte er nach Hause, wo Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, die jedoch erfolglos blieben. Sonntag wurde das auf so tragische Weise ums Leben gekommene Kind unter allgemeiner Theilnahme zu Grabe getragen.

— (Alte Liebe rostet nicht.) Vor Jahren liebte ein gewisser J. A. Adams in Alabama ein schönes Mädchen. Ihre Eltern aber zwangen sie zur Heirat mit einem Manne Namens Jackson, der mit ihr nach Texas zog. Dort wurde Frau Jackson die Mutter von neunzehn Kindern. Mittlerweile war Adams auch nicht faul. Er heiratete und wurde im Laufe der Zeit Vater von einundzwanzig Kindern. Kürzlich nun starb Jackson; fast zur selben Zeit starb auch die Frau des Adams, so daß Adams und seine alte Liebe wieder frei wurden. Beide haben beschloffen, ihre Jugendliebe durch die Ehe zu befestigen. Wir wünschen viel Vergnügen!

Locales.

— (Der k. k. Landesschulrath) hielt am 10. d. M. eine Sitzung ab. Dem Sitzungsprotokolle entnehmen wir Folgendes:

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, was zur Kenntnis genommen wird.

Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Dem Recurse der Ortsgemeinde Tersein gegen die Ausschulungsverweigerung von Mannsburg wird Folge gegeben und die Errichtung und Activierung einer eintklassigen Volksschule in Tersein beschloffen.

Der Recurs eines Pfarramtes gegen die bezirkschulbehördliche Verfügung, betreffend zwei auf einen Localschulfond lautende, in kirchlicher Verwahrung befindliche Privatschuldscheine, wird erledigt.

Der Bericht des Bezirkschulrathes Stein in betreff der Schulerweiterung in Lustthal wird mit dem bezüglichen Antrage an den krainischen Landesausschuß geleitet.

Desgleichen wurde das Gesuch einer Lehrerswaise um Gewährung einer Gnabengabe mit dem entsprechenden Antrage dem krainischen Landesausschuße übermittleit.

Die von der Gymnasial-Direction in Laibach vorgelegten Competenzgesuche um die daselbst erledigte Lehrstelle werden mit den bezüglichen Anträgen dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Ueber eine Anfrage des Lehrkörpers einer Mittelschule in betreff des obligaten Sprachunterrichtes wird die geeignete Auskunft ertheilt.

Ein Gesuch um Bewilligung zur Errichtung eines Kindergartens wird höhern Orts vorgelegt.

Einige Oberlehrer werden auf Dienstposten derselben Kategorie versetzt und zwei Lehrstellen definitiv besetzt.

Recurse in Schulversäumnisstrafsachen und ein Gelbdaushilfsgeuch werden erledigt.

— (Herz-Jesu-Kirchenbau-Lotterie.) Die fertiggestellte Ziehungsliste dieser Lotterie gelangt heute aus dem Druck und wird zur Bequemlichkeit des Publicums von Montag, den 26. d. M. an, in allen jenen Localen zur Einsicht auflegen, in denen die Lose verkauft wurden. Auch in die auswärtigen Orte wird am Montag die Ziehungsliste versendet werden. Die Ausgabe dieser Liste, welche zwei Druckbogen umfaßt, hat sich des hohen Feiertages und des großen Zahlenapparates wegen bis heute verzögert. — er —

— (Vieder-Abend.) Für den heute abends im landschaftlichen Theater stattfindenden Vieder-Abend gibt sich eine sehr rege Theilnahme kund, und verspricht das Concert, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, zahlreich besucht zu werden.

— (Plakmusik.) Morgen mittags findet in der Sternallee Plakmusik statt, und wurde für dieselbe folgendes Programm festgesetzt: 1.) Marsch; 2.) „Laura“-Walzer aus der Operette „Der Bettelstudent“ von G. Millöder; 3.) Overture aus „Martha“ von Flotow; 4.) „Pappacoba“, Polka franc. aus der Operette „Eine Nacht in Venedig“ von Joh. Strauß; 5.) Phantastie aus „Un ballo in maschera“ von G. Verdi; 6.) „Im Sturmschritt“, Polka schnell von Joh. Strauß.

— (Der neue Weg nach Schischka) Im Laufe dieser Woche wurde der neue Weg nach Schischka vollendet. Durch diesen Weg wurde ein wahrer Schatz

unseres herrlichen Tivoli neu erschlossen. In allen seinen Partien reizvoll, bietet er uns Natur Schönheiten, wie keiner der bisher im Tivoliwalde bestandenen Wege. Wir möchten diesen wunderbar schönen Theil der reichgeschmückten Umgebung Laibach's heute nicht näher schildern, da wir den vollen Genuß, den man beim ersten Passieren dieses Weges umso mehr empfindet, und die mannigfachen angenehmen Ueberraschungen, die da dem Spaziergänger begegnen, nicht verkürzen möchten. Dessen aber sind wir schon heute sicher, daß jeder Passant dieses Weges in unser Lob einstimmen und jenen Männern volle Anerkennung zollen wird, die unsere Stadt mit einem so wertvollen Geschenke bedacht haben. Es konnte sich zwar bei uns über den Mangel an schönen Spaziergängen auch bis jetzt niemand beklagen, allein gewiß ist es, daß Laibach auch für Fremde um einen Anziehungspunkt reicher geworden ist.

Nebst der unermülich thätigen Stadtverschönerungs-Section hat sich um die Errichtung des Weges nach Schischka in erster Linie Herr Kosler verdient gemacht, der nicht nur mit größter Bereitwilligkeit seinen Grund und Boden zur Verfügung stellte, sondern sogar den Weg, bis auf den Sand und die Brücken, welche die Stadt befestigte, auf eigene Kosten herstellen ließ.

— (Ein bedenklicher Sport.) Man kann von Glück reden, daß bei dem Sporte, der in unserer Stadt mit großen Hunden getrieben wird, nicht öfter ein durch dieselben veranlaßtes Unheil zu verzeichnen ist. Nur zu oft haben wir Gelegenheit, zu sehen, wie sich diese kalbsgroßen Hunde in den Gassen der Stadt und selbst auf den lebhaftesten Promenaden im rasenden Laufe und in Sprüngen, die solchen abgerichteter Circus Hunde kaum nachstehen, gegenseitig zu unterhalten belieben. Wir hatten aber auch ebenso oft Gelegenheit, die sich laut äußernde Indignation des Publicums über diese sich derart breit machenden Paradehunde zu beobachten. Täglich kann man da sehen, wie sich Kinder angesichts eines solchen bärbeißigen Ungethüms ängstlich an ihre Mütter klammern und wie andererseits die besorgten Mütter sich dieser Hunde wegen an ihrer freien Bewegung hindern lassen müssen.

Veranlassung zu diesen Reizen gab uns ein Unfall, der sich am 20. d. M. nachmittags circa 4 Uhr auf dem Deutschen Plage ereignete. Es wurde da das sechsjährige Beamtenstöchterchen Theresia L. von einem großen braunen Hunde zweimal zu Boden geworfen, so daß es mehrere Hautabschürfungen am rechten Knie, am linken Ellbogen und viele leichte Verletzungen an den Händen erlitt. Ganz blaß vor Schrecken trug man das arme Kind in das nächste Haus, wo es bis zu seiner Erholung gelast wurde. Was die Einwirkung des Schreckens betrifft, so kann derselbe für das Kind möglicherweise üble Folgen haben. Vorläufig sind nur derartige Symptome des Schreckens wahrzunehmen, die vielleicht in einigen Tagen vorübergehen dürften. Nachts fährt das bedauernswerte Geschöpf öfter erschreckt aus dem Schlafe auf. Zur Klarstellung bemerken wir nur noch, daß das Kind vom Hunde nicht gebissen wurde. — er —

— (Gemeindevahl.) Bei der diesertage vorgenommenen Wahl des neuen Vorstandes der Ortsgemeinde Ratschna, politischer Bezirk Laibach, wurden Josef Tomšič, Grundbesitzer in Großratschna, zum Gemeindevorsteher, Franz Rožak, Grundbesitzer in Kleinsratschna, Johann Starec, Grundbesitzer von Predole, und Martin Bojc, Grundbesitzer von Großratschna, zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Unglücksfälle.) Am 12. d. M. fiel der 14jährige Hirt Franz Bajek aus Etanga, Bezirk Vittai, infolge eigener Unvorsichtigkeit in eine Kalkgrube; derselbe erlitt hierbei derartige Brandwunden, daß er tags darauf denselben erlag. — Vergangenen Mittwoch schlug im Orte Selo, Bezirk Laibach, der Blitz in einen circa 2 Meter vom Hause des Besitzers Fr. Zganjar entfernten Birnbaum ein. Der Blitz nahm seinen Weg dann vom Baume in die Wohnung und traf hiebei das am Ofen lehrende Töchterchen des genannten Besitzers mit solcher Gewalt, daß dasselbe sofort den Geist aufgab.

— (Schadenfeuer.) Am 18. d. M. ist auf dem Dreschboden des Besitzers Johann Labicha in Unterdeutschdorf, Bezirk Treffen, Feuer ausgebrochen und hat dessen Stallung, Getreidekammer, Dreschboden sowie etwas Beimgarn und Stroh eingeäschert. Das Feuer kam durch Unvorsichtigkeit des Sohnes des Beschlagnahmten zum Ausbruch. Der Schaden beträgt 1700 fl. Die abgebrannten Gebäude waren bei der Bank „Slavia“ auf 1050 fl. versichert.

— (Postalische.) Vom 1. Juni 1884 an wird die Frist zur Behebung von Geld für Postanweisungen, welche den Parteien zugestellt wurden, auf einen Monat (bisher 14 Tage) festgesetzt, welcher vom Tage der Behändigung der Postanweisungen an die Partei zu laufen hat. Es sind jedoch alle Postanweisungen, welche erst nach verstrichenen zwei Wochen, von der Zustellung an gerechnet, zur Auszahlung präsentiert werden, in dem mit der Verordnung vom 16. Oktober 1871 eingeführten Formerk über verspätet eingelaufene Postanweisungen, beziehungsweise über ausgezahlte Duplicate einzutragen, um Doppelzahlungen zu verhüten. Wenn die Partei erst nach Ablauf der einmonatlichen Frist die Postanweisung zur Auszahlung präsentiert, so

ist dieselbe an die dem Abgabepostamt vorgelegte Post- und Telegraphen-Direction mit dem Bedeuten zu verweisen, daß dieses Verlangen mittelst eines gehörig gestempelten Gesuches zu stellen sei.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 23. Mai. Im Abgeordnetenhaus beantragte Abg. Mattus, ein Achtehner-Ausschuß wolle auf Grund der gewonnenen Erfahrungen die Geschäftsordnung des Hauses einer Revision unterziehen und die betreffenden Vorschläge erstatten. Der Präsident erklärt auf eine Anfrage, er werde trachten, es zu ermöglichen, daß die Petition der Stadt Wien um die Hintanhaltung der weiteren Fleischvertheuerung noch vor der Berathung beraten werde. Die Specialdebatte über die Gewerbe-Ordnung wird fortgesetzt.

Wien, 23. Mai. Bei den Wahlen in die Delegation wurden für Böhmen die czechischen Candidaten mit 46 Stimmen gewählt, die Deutschen erhielten 38 Stimmen; bei der Wahl für Mähren enthielten sich die Czechen der Abstimmung; für Krain wurde Hohenwart gewählt.

Zaszkereeny, 23. Mai. Abg. Apponyi ist hier eingetroffen, um den Rechenschaftsbericht zu erstatten. Nachdem aber bei dem Einzuge und in der Wählerversammlung Steinwürfe seitens der Anhänger der unabhängigen Partei gefallen waren, erklärte Apponyi, er werde keinen Rechenschaftsbericht vor der Wahlprogrammrede halten. Das Militär hatte die Unruhestifter zerstreut.

Angefommene Fremde.

Am 22. Mai.

Hotel Stadt Wien. Ritter v. Pichs, k. k. Ministerialrath, Felle, k. k. Hauptmann, f. Frau, Dr. Obersteiner, Kropf, Blumrich, und Kapucinski, Reisende, Wien. — Tripovich, Kfm., Marianopol. — Bartisch, k. k. Oberforst-Ingenieur, Görz. — Globocnik, k. k. Notar, Sittich.

Hotel Elefant. Baronin Brenner, k. k. Geheimrathswitwe; Kraut, Buchinger und Taubig, Reisende, Wien. — Glava, Hoteller, Jofestadt. — Spengelin sammt Familie, Trieste. — Fischer, Beamter, Divacca.

Baierischer Hof. Löwi und Spielmann, Reisende, Wien. — Rupert, Bitherslehrer, Graz.

Verstorbene.

Den 22. Mai. Anna Tercel, Bergmannsgattin, 38 J., Congreßplatz Nr. 3, Lungentuberculose.

Den 23. Mai. Hermann Hren, Hochschulschüler, 22 J., Schießtätigkeits Nr. 3, Lungentuberculose.

Im Spital:

Den 20. Mai. Michael Brimsek, Inwohner, 72 J., Lungentzündung.

Den 21. Mai. Simon Picman, Lackierer, 22 J., Lungentuberculose.

Lottoziehung vom 21. Mai:

Brünn: 67 8 1 55 32.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
7 U. Mg.	745,53	+10,6	SO.	schwach	halbbheiter
2 „ N.	743,80	+19,3	SO.	schwach	heiter
9 „ Ab.	743,28	+12,4	D.	schwach	heiter

Herrlicher Tag, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme +14,1°, um 0,7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 fr., in Taschenformat auf Leinwand gepannt 80 fr.

Jg. v. Kleinmayr & Fedl. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Patente erwirkt d. hiezu behördl. concess. Bureau Fischer & Co., Ingen., Wien, Rärntnering 3. (1153)

(401) 36—13

MATTONI'S

GLESSHÜBLER

reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

(Nach dem officiellen Coursb!atte.)

Dr. Hartmanns
Auxilium,
bestbewährtes Heilmittel gegen
Harnröhrenfluss
bei Herren und
Fluss bei Damen,
ein streng nach medicinischen Vorschriften
bereitetes Präparat, heilt ohne Ein-
spritzung schmerzlos, ohne Folgekrank-
heiten, frisch entstan-
dene, noch so sehr ver-
altete gründlich und
entsprechend schnell.
Aussdrücklich verlange
man **Dr. Hartmanns**
Auxilium für Herren
oder für Damen, und ist
dasselbe sammt belehrender Broschüre
und einer zu einer Consultation in der
Anstalt des Herrn **Dr. Hartmann** berech-
tigten Karte in allen grösseren Apo-
theken um den Preis von fl. 2.80 zu
haben.

Hauptdepôt: W. Twerdy,
Apoth., I., Kohlmarkt Nr. 11, Wien.

NB. Herr **Dr. Hartmann** ordiniert
von 9 bis 2 und 4 bis 6 Uhr in seiner
Anstalt, und werden daselbst auch ferner
wie bisher alle Haut- u. geheimen Krank-
heiten, insbesondere Mannesschwäche,
nach überaus glänzend bewährter Me-
thode, ohne Folgeübel, Syphilis und
Geschwüre aller Art bestens geheilt. Me-
dicamente werden in discretester Weise
besorgt. Honorar mässig. Auch brieflich.

Wien, Stadt. Seilergasse Nr. 11.
Depôt in Laibach bei Herrn Jul.
v. Trnkóczy, Apotheker. (1895) 1